



DER FREIHEITS- KÄMPFER

Organ der Kämpfer
für
Österreichs Freiheit

43. Jahrgang, Nr. 4 Nov. 1991

Bald steht Weihnachten vor der Tür. Die übliche Hetzerei beginnt: Einkäufe, Betriebsfeiern, Vereinsfeiern, Glückwunschpost usw., usw. ... Kommerz und Feiertagsroutine laufen auf Hochtouren. Machen uns atemlos. Die Reiselawine rollt: Weg von der Krippe in der Kirche, weg vom Christbaum zu Hause. Die

Stille Tage im Advent ...

Sterne des Wohlstands gleißen – machen sie blind für das Licht aus Bethlehem?

Leisten wir diesem Trend Widerstand. Heiler als alles Gleichen strahlt das Licht der gnadenreichen Zeit. Es hat uns im Dunkel von Gefängnissen und Konzentrationslagern nicht verlassen. Es leuchtet uns auch noch heute und ewig – in stillen Tagen im Advent.

Hell strahlt für uns das Licht der gna- denreichen Zeit!



Christbaum in Linz

(Foto: GfW-Archiv)

Bundesobmann
Dr. Hubert Juresek:

Von Kamerad zu Kamerad

Im Zusammenhang mit Haiders Äußerung über die Arbeitsmarktpolitik im Dritten Reich (siehe FK 3/91) wurde auch wieder die Frage der Mitschuld Österreichs am Nationalsozialismus virulent. Adolf Hitler sei Österreicher gewesen, viele der ärgsten Schergen des Nationalsozialismus seien Österreicher gewesen. Österreich entschuldete sich dafür bei den Überlebenden und Nachkommen der Toten. Adolf Hitler ist zwar im Gebiet der ehemaligen österreichisch-ungarischen



In diesem Zusammenhang muß auch immer wiederholt werden, daß Österreich als Staat im Juli 1934 Adolf Hitler die erste und bis Stalin-grad einzige militärische bereitet hat, wenigstens unter schwersten Opfern; u. a. ist Bundeskanzler Dr. Dollfuß dabei von den Nationalsozialisten vielfach ermordet worden. Österreich ist, von allen

insbesondere während der Diktatur Stalins – Millionen Menschen grausam vernichtet worden; Details sind erst vor kurzem bekannt geworden. Stalin, in Georgien geboren, hat im August 1939 durch seinen Pakt mit Hitler diesem den Rücken gestärkt zum Angriff auf Polen, womit der Zweite Weltkrieg begonnen hat; noch heute haben wir an unserer Südgrenze Probleme mit den letzten Rückzugsgefechten des realen Sozialismus.

Der Faschismus ist 1922 in Italien entstanden; noch heute gibt es dort eine neofaschistische Partei.

In all diesen Fällen ist noch nie jemand auf die Idee gekommen, diese Völker und Staaten hätten durch ihr Verhalten den Nationalsozialisten Vorschub geleistet, sie trafe an den genannten historischen Ereignissen

Keine Kollektivschuld Österreichs am Nationalsozialismus

Monarchie in OÖ geboren worden. Als Österreicher hat er sich nie gefühlt. Schon vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs ist er nach Deutschland gegangen und hat sich zum Kriegsdienst bei der Deutschen Armee gemeldet, da durch seine Meinung nach das deutsche Schicksal entschieden würde; spätestens 1925 hat Adolf Hitler die österreichische Staatsbürgerschaft verloren, bald danach wurde er deutscher Staatsangehöriger. Schon seit der Machtergreifung des Nationalsozialismus in Deutschland im Januar 1933 hat Österreich als Staat dem Nationalsozialismus Widerstand geleistet, was in der vom österreichischen Außenministerium zusammengestellten, aber leider kaum in Österreich genehmigten Ausstellung „Österreichs Staat als Angrißfauzi und Gegner des Nationalsozialismus“ treffend dargestellt ist.

Staaten verlassen, im März 1938 als erster Staat dem Nationalsozialismus zum Opfer gefallen, seine Hilferufe an die Staatengemeinschaft sind unbeachtet geblieben. Viele unserer Kameradinnen und Kameraden, die nicht sofort von den Nationalsozialisten eingesperrt wurden, gingen bald in den Widerstand und haben dabei schwerste Opfer gebracht, was auch von den Signatarstaaten des österreichischen Staatsvertrages anerkannt worden ist.

In den Jahren 1938/39 haben die europäischen Großmächte Großbritannien, Frankreich und Italien mit Adolf Hitler die Münchner Abkommen geschlossen und dabei ihm nach Österreich auch noch die CSR zum Fraße vorgeworfen. Seit der bolschewistischen Oktoberrevolution 1917 sind in der Sowjetunion und später in anderen Ländern des „realen Sozialismus“ –

nissen eine Kollektivschuld; sie müßten „ihre Vergangenheit bewältigen“.

Auch Österreich kann keine Kollektivschuld an den Greueln des Nationalsozialismus angelastet werden, die sich schon zum größten Teil in einer Zeit ereignet haben, da Österreich als Staat nicht mehr bestanden hat.

Daß sich Österreich trotzdem bei den Opfern des Nationalsozialismus entschuldigt hat, ist eine noble Geste. Diese noble Geste der Entschuldigung des Vergessens und Verzeihens und damit des Friedens-Stiftens möge anstelle der gegenseitigen Beschuldigungen und Vorwürfe von möglichst vielen Völkern und Staaten aufgegriffen werden.

Wäre das nicht ein schönes Weihnachtsgeschenk an die unruhige Menschheit?

Landesverband Wien

Prälat Franz Loidl posthum geehrt

In Erinnerung an die großen Verdienste des am 26. Juli 1987 verstorbenen ehemaligen Dekans der Universität Wien, Prälat Franz Loidl, beschloß der Wiener Gemeinderatsausschuß für Kultur, die verlängerte Erzerzog-Karl-Straße in Wien-Donaustadt in „Franz-Loidl-Straße“ umzubenennen. Als Standort- und Lazarettpfarrer des Wehrkreises XVII spendete Loidl 1941–1945 vielen zum Tode Verurteilten den letzten Trost und begleitete sie zur Hinrichtung. Univ.-Prof. Dr. Loidl gehörte mehrere Jahre dem DÖW-Vorstand an.

Mauthausen- Gedenkfeier

Mehr als 7000 Menschen aus dem In- und Ausland nahmen am 5. Mai 1991 an der Gedenkveranstaltung im ehemaligen KZ Mauthausen anlässlich des 46. Jahrestags der Befreiung des Lagers teil. In einer vielbeachteten Rede warnte BM Dr. Erhard Busek, Mitglied des DÖW-Kuratoriums, davor, daß sich insbesondere Jugendliche „von der Problematik der rassistisch und politisch Verfolgten bis hin zur Massenvernichtung“ entfernt haben oder aber schon gar nicht genügend nähern können“. Die Sensibilität für die jüngste Vergangenheit müsse daher verstärkt weitervermittelt werden, denn: „Nur ein Gewissen, von dem man auch Gebrauch macht, wird uns davor schützen, Missetäter zu werden, sich im kleinen „Harmlosen“ Unrecht schweigend darauf einzulassen, bis man sich plötzlich wiederfindet als Handlanger bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit.“ Die Erinnerung zu verdrängen sei „falsche Toleranz“. „Wenn hier nach Gesetz und Gericht mit Recht gerufen wurde“, führte Busek aus, „so müssen wir noch

Schuld auf Seite 3

Mauthausen-Gedenkfeier mehr nach einer Unduldsamkeit statt der Toleranz rufen. Wir brauchen die Unduldsamkeit des Denkens und des Herzens, vor allem des Wortes, um mit jenen Konflikte auszutragen, die die Verletzung der Würde des Menschen verharmlosen. Die Würde des Menschen muß uns immer das Heiligste sein."



Dr. Heinrich Drimmel †

Wien. – An den Folgen eines Schlaganfalls ist in diesen Tagen der angesehene ÖVP-Politiker und langjährige Unterrichtsminister Dr. Heinrich Drimmel im 78. Lebensjahr gestorben. In seine Zeit als Minister fiel die große Schulreform mit dem Aufbau des österreichischen Bildungswesens nach den Zerstörungen des Kriegs. Drimmel machte sich auch um entscheidende Weichenstellungen für ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Staat verdient.

Dr. Heinrich Drimmel hat sich insbesondere als Verfasser zeitgeschichtlicher Werke einen Namen gemacht. Durch wertvolle Beiträge hat er die zeitgeschichtliche Publizistik – u. a. auch unseren „Freiheitskämpfer“ (Nr. 1/1978) bereichert.

Wir betrauern sein Hinscheiden als schmerzlichen Verlust.



Schweigemarsch gegen Antisemitismus durch die Wiener Innenstadt

Tausende Wiener folgten Aufruf des Bundespräsidenten

Bei Kälte und strömendem Regen versammelten sich am Donnerstag um 17 Uhr am Judenplatz in der Wiener Innenstadt mehrere tausend Wienerinnen und Wiener zum „Schweigemarsch gegen den Antisemitismus“. Bundespräsident Dr. Kurt Waldheim, Politiker aller Parlamentsparteien und

prominente Persönlichkeiten aus Kunst und Kultur hatten zur Teilnahme an der Veranstaltung aufgerufen. Anlaß für die Kundgebung war die Schändung von sechs Gräbern im jüdischen Sektor des Wiener Zentralfriedhofs unmittelbar vor dem Besuch des Jerusalemer Bürgermeisters Teddy

Kollek in Wien. Der Friedhofsvandalismus wirkte angesichts der allgemein steigenden Fremdenfeindlichkeit wie ein Alarmsignal. So lautete denn auch die Parole auf den Demo-Transparanten: „Wer Fremdenhaß sät, wird Rassismus ernten.“

(„Kurier“, 24. 10. 1991)

LANDESVERBAND

Nieder-österreich

Heuer weilten wir von Dienstag nach Pfingsten, dem 21., bis Samstag, dem 25. Mai, im Land Salzburg mit Standort in der alten Salzerstadt Hallein. Die Fahrt führte über die Südbahn, den Semmering, Leoben, Liezen, Bad Aussee, den Pötschen-Paß, in den moosichen, am Hallstätter See gelegenen Ort Hallstatt, wo im Hotel-Restaurant „Borgrind“ zum Mittagessen für uns reserviert war. Der bekannte Ferienort am südwestlichen Ende des Sees hat ei-

Frühjahrsreise und Herbst-Eintagesausflug 1991

nen großartigen Gebirgshintergrund und ein sehenswertes Ortsbild mit alten Fischerhäusern und schmalen Gassen, die in Stufen vom See den steilen Berghang hinaufsteigen. Er kann aber auch auf eine lange Geschichte zurückblicken, da er bereits den Kelten und Römern wegen des reichen Salzvorkommens bekannt war. Von den Sehenswürdigkeiten sei erwähnt: die Pfankirche, ursprünglich romanisch, spätgotisch umgebaut um 1605, trägt einen der schönsten Schrägtürme Oberösterreichs und der Kärner mit den 1200 teilweise bemalten Schindeln. Bad Ischl, das „Herz des Salzkammerguts“ war unser näch-

stes Ziel, um eine Jause im berühmten, weit über unsere Grenzen hinaus bekannten Café ZAUNER einzunehmen und durch die Stadt zu spazieren, die einst Sommersitz des Kaisers, aber auch Wohnsitz von LEHAR, TAUBER usw. war. Entlang des Wolfgangsees nach St. Gilgen, Fuschl, Hof und Ebenau, landeten wir schließlich in Hallein. Mittwoch fuhren wir über Bischofshofen, Schwarzach/St. Veit, durch das Gasteinertal – weitberühmt wegen der Heilquellen 42°C – mit Dorfgastein, Bad Hofgastein, Badgastein und Riegersberg. Auf ein kurzes Gebirg gingen wir in die frühbarocke Wallfahrtskirche „Maria vom gu-“

Fortsetzung auf Seite 4

Landesverband NO.:

ten Rat". Wir besuchten auch das Museum, welches nicht nur über eine reichhaltige Mineraliensammlung verfügt, einen der größten Bergkristalle (75 kg) besitzt, sondern auch über die bis ins 19. Jh. betriebenen Gold- und Silberabbau einen Überblick gibt. Zurück über die wunderschöne Landschaft, mit dem Wahrzeichen Gasteins, dem berühmten Wasserfall der Gasteiner Ache, Schwarzach mit Abstecher nach Goldkogel, Bischofshofen, Mühlbach am Hochkönig bis Dienten, wo wir bei köstlichem Essen Mittagstisch hielten. Weiters führte unsere Fahrt in den schön gelegenen Ort Maria Alm am Fuße des Steinernen Meeres und der Dentener Berge. Die spätgotische Wallfahrtskirche mit dem Rokokoaltar 1753, dem Gnadenbild 1480 und den prächtigen Deckenmalen von 1757, ist mit ihrem spitz ausstrahlenden Turm der höchste des Landes Salzburg. Der Friedhof und die dort befindliche Kapelle mit den Fresken aus dem 17. Jh. waren gleichfalls sehenswert. Über Saalfelden führen wir nach St. Martin bei Lofer. Kleinbusse brachten uns über eine Mautstraße zum "Penzgauer Dom". Die nach den Plänen Fischer von Erlach erbaute Wallfahrtskirche „Maria Kircherst" (1693-1701), mit einem gotischen Marien-Gnadenbild und zahlreichen Votivbildern aus dem 17.-19. Jh. in wunderschöner Umgebung gibt das Gefühl, dem Himmel näher zu sein. Über Lofer, Unken, durch den Wendelbergstunnel gelangten wir nach Bayern, Bad Reichenhall, und trafen zeitgerecht zum Abendessen in Hallein ein.

Donnerstag war vorwiegend der Besichtigung unter fachkundiger Führung durch die oberbayerische Kreisstadt, dem bekannten Kurort Berchtesgaden - Salzbergwerk, starke Solequellen und Solebad, Schule sowie Museum für Holzschneider - mit seinen wunderschönen, geschichtsträchtigen Bauten in der idyllischen Lage am Fuße des Watzmann, ihrer Umgebung und dem Obersalzberg vorgesehen. Dieser 1000 m hohe Berg, mit dem gen Süden durch den Berghof Hitler und die Landhäuser von Göring, Goebbels u.ä., die im April 1945 durch amerikanische Luftangriffe zerstört wurden, erhalten. Die unterirdisch errichteten Bauten, geben heute noch Zeugnis von den Vorkehrungen, die getroffen wurden, um das Inferno des 2. Weltkriegs, dem Tausende Menschen zum Opfer fielen, von dort aus noch zu befähigen und selbst bestens geschützt zu überleben und die Schneckenwirtschaft fortset-

zen zu können. Nachdem wir bei der Hinfahrt über die Pöschelhöhenringstraße durch starken Nebel sehr schlechte Sicht hatten, führen wir retour auf dem gleichen Weg und hatten das Glück, bei Sonnenschein die prachtvolle Gebietslandschaft zu bewundern.

Freitag war der Besichtigung der zu den ältesten Salzbergwerken zählenden Grube Mittelzeuropas auf dem Dürnberg vorgesehen, wo die unterschiedlichsten Salzkristalle, keltische und römische Werkzeuge sowie ein elektrisch beleuchteter Salzsee zu bestaunen waren. Zum Gaudium der Mitreisenden konnten zwei Rutschen benutzt werden, die die Verbindung dieses unterirdischen Bergbaumuseums zwischen den einzelnen Stollen herstellen (Länge 3000 m, Breite 1350 m, Tiefe 500 m). Im Anschluß daran gab es eine sehr interessante Führung durch Hallein, eine alte Salinenstadt mit industriellen Gepräge. Ende des 12. Jh. begann die Salzgewinnung unter der Herrschaft der Salzburger Erzbischöfe. Begünstigt durch die Verkehrsverbindung über die Radstädter Tau-

ern und die Möglichkeit der Verschiffung auf der Salzach wurde sie zu einer Hauptgrundlage für den frühen Reichtum des Erzstiftes. Im 19. Jh. wurden die veralteten Suchläufer fast zur Gänze abgerissen. Auf der „Perner Insel" entstand ein neues Salinenwerk, das heute das Zentrum der österreichischen Zellulose- und Kunststoffindustrie beherbergt. Hallein hat sein mittelalterlich-barockes Stadtbild fast zur Gänze erhalten. Im Telegramm sind einige Sehenswürdigkeiten: Stadtmauer (Kriemst), Stadtpfarrkirche 12. Jh., Langhaus 18. Jh., nach teilweiser Zerstörung im 2. Weltkrieg wiederhergestellt. Im Chorgemeinschaftshaus wohnte Franz Xaver Gruber, der Komponist von „Stille Nacht, heilige Nacht", Bürgersplatzkirche, Peterskapelle, Coloradodachhaus, Rathaus mit Türmchen von 1801.

Nach dem Mittagessen führen wir nach Salzburg und später mit einem versierten Fremdenführer durch die Landeshauptstadt. Bei dem zur Verfügung stehenden Platz ist es unmöglich über die Eindrücke, vielen kirchlichen und weltlichen

Bauten, Brunnen und Denkmäler, die sich in dieser wunderschönen Stadt befinden, zu berichten. Die Festspielstadt, von der Salzach durchflossen und von der Hohensalzburg und dem weiter im Süden liegenden Untersberg beherrscht, ist alljährlich Mittelpunkt des österreichischen Fremdenverkehrs. Generationen haben diese Stadt an der Salzach ein Loblied gesungen und Alexander von Humboldt hat sie zu Recht unter den drei schönsten Städten der Erde genannt. Salzburg, schon in der Keltenzeit besiedelt, wurde später als Juvaum Römersiedlung. Fast 1000 Jahre war Salzburg die Residenz selbständiger geistlicher Fürsten, der Erzbischöfe von Salzburg. Daraus erklärt sich auch, daß diese Stadt, die sich aus den größeren Kriegswirren (Dreißigjähriger Krieg, Kämpfe um die Salzburger Feste, insbesondere kirchlicher Baukunst bildet. Am Tag der Heimreise besichtigten wir die großartige „Mozart-Ausstellung", die aus Anlaß des zweihundertsten Todestages Schluß auf Seite 5

Wenn Österreichs größte Familie ...



Miteinander. Ob für Freizeit und Freiheit. Oder Arbeit und Gesundheit. Miteinander haben wir mit Sicherheit Erfolg. Ihre Fraktion "Christlicher Gewerkschafter". In Ihrer Gewerkschaft



Bundesparlamentarische Wahlen
26. und 27.
November 1991

Schluss von Seite 4
dieses außergewöhnlichen Menschen das Land Salzburg veranlagte hat. Vor Beethoven und neben Haydn war er der bedeutendste Komponist der klassischen Periode. Bereits im Alter von 6 Jahren erreichte er als Klavierjunge gemeinsam mit seiner Schwester Nannerl größtes Aufsehen und Bewunderung. Mit 13 Jahren war er Konzertmeister des Erzbischofs von Salzburg. Seine Werke zeichneten sich durch unbefleckten melodischen Reichtum und eine vor ihm unerreichte Ausgeglichenheit von Form und Inhalt aus. Die Fahrt wurde in Oberndorf unterbrochen, um die Gedächtniskapelle, die an der Stelle der 1899 durch Hochwasser zerstörten St.-Nikolaus-Kirche erbaut wurde, in der 1818 zum ersten Mal das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ erklang, aufzusuchen. Nach dem Mittagessen in Obertrum fuhren wir auf der Westautobahn Richtung Wien und somit ging unsere Reise wieder dem Ende entgegen. Dankbar, daß wir so schöne Tage gemeinsam verbringen konnten, in der Hoffnung, daß es

an einem Tag im Herbst ein Wiedersehen geben wird.

Donnerstag, dem 19. September, war es so weit. Unser Ziel: die Marchfeld Schöbess.

Vor dem ehemaligen Wasserschloß in Orth a. d. Donau, das ein Heimat- und das österreichische Fischereimuseum beherbergt, hat uns der Begründer der Museen, Oberforstrat Dipl.-Ing. Dr. Walter Schwarz, herzlich willkommen geheißen, uns mit der Geschichte und den Persönlichkeiten des Ortes vertraut gemacht und die Führung vorgenommen.

Jagdschloß Eckartsau: Stammburg der Herren von Eckartsau, dann Besitz von Franz Ferdinand Graf Kinsky, der die Burg 1722-1732 von J. B. Fischer von Etach und J. Lukas von Hildebrandt umbauen ließ. Später war das Schloß Habsburger-Besitz, heute gehört es der Bundesforstverwaltung. Bereits das Stiegenhaus bietet einen herrlichen Anblick. Aber auch die Deckengemälde im großen Saal von Daniel Gran (1752), die Stabgruppe von Lorenzo Mattioli (1731), die Barockkapelle mit Fresken von F. von Bottani und das Goldkabin-

net werden uns in schöner Erinnerung bleiben. Von hier fuhr der letzte österreichische Kaiser, Karl I., 1919 ins Schweizer Exil. Schloßhof hat Lukas von Hildebrandt 1725-1729 aus einer früheren Befestigungsanlage zu einem Landsitz Prinz Eugens umgebaut und wurde 1766 von Kaiserin Maria Theresia erworben. Es war der bevorzugte Aufenthaltsort der kaiserlichen Familie. Die Hochzeit der Lieblings Tochter des Kaisers, Erzherzogin Maria Christina, mit Herzog Albert Sachsen-Teschen in der Schloßkapelle, war einer der gesellschaftlichen Höhepunkte. Aber auch die im Spiegelaal mit kalterer Tischwäsche, Porzellan, Silber und Glas gedeckte, 12 m lange Tafel, zeigt sehr eindrucksvoll hohe Tischkultur. Eine wahre Attraktion sind aber auch die kunstvoll in verschiedenen Formen gefalteten Servietten.

Nach dem Mittagessen, das wir in Räumlichkeiten des Schlosses einnehmen konnten, besichtigten wir noch den prachtvollen, weitläufigen Park, der mit seinen Figurengruppen, Grotten und großzügigen Treppenanlagen, mit einer prachtvollen schmiedeeisernen Tor zu längerem Verweilen einladen sollte.

Schloß Niederesden wurde Ende des 17. Jh. im Auftrag von Ernst Rüdiger Graf Starhemberg von J. B. Fischer von Etach erbaut, ging 1756 gleichfalls in den Besitz von Kaiserin Maria Theresia über. Durch den Holzschnitzmeister Nikolaus Pacassi wurden Umbauten vorgenommen und der damaligen Mode entsprechend auch ein „China Pavillon“ geschaffen. Illusionistische Wandmalereien von Jean Baptiste Pillement entworfen, wurden bei der jüngsten Restaurierung wieder hergestellt. Sie sind eindrucksvoll. Die ausgestellten „Wiener Kost-



Basuch in Salzburg: Residenzplatz

barkelten“ aus Silber und Porzellan der letzten drei Jahrhunderte, kommen in dem eleganten Jagdschloßchen, mit seinen hellen, luftigen Räumen ganz besonders gut zur Geltung. Auf einem Hügel in Marmesdorf a. d. March steht zwischen Weingärten die barocke Rochuskapelle, in der unser neues Mitglied, Konstanzastrat Prof. L. R. Mag. Raimund Tormel, zum Andenken an unsere Verstorbenen eine hl. Messe zelebrierte. Im „Rochus-Stüberl“ hat uns das Ehepaar Staring, das oftmals schon mit uns gereist ist, mit einem guten Tropfen Eigenbau herzlich willkommen geheißen. Nach einer köstlichen Brettlause ging es in den Keller unseres Landesverbandesbarns, Winkl. Hofrat i. R. Dr. Alois Kermer, der uns gleichfalls einen edlen Wein kredenzte, so daß der Abschied sehr schwer fiel.

Das fruchtbare Marchfeld, „Kammer Österreichs“ genannt, hat sich für uns, durch einen prachtvollen Herbsttag von seiner schönsten Seite gezeigt und wird den Teilnehmern lange in bester Erinnerung bleiben.



Mittagsrast in Heilstatt

LANDESVERBAND OBERÖSTERREICH

Über Anregung des Obmanns des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus wurde am 7. 10. 1991 eine Fahrt zu verschiedenen Gedenkstätten des österr. Freiheitskampfes in Oberösterreich durchgeführt.

Die Teilnehmer waren:
Vom Bund der sozialist. Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus: Obmann Franz Rosenberger, AR Johann Proschko.

OVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten: Obmann Hellmut Heideberger.

Verband der österr. Widerstandskämpfer und Opfer des Faschismus (KZ-Verband): Obmann Prof. Franz Kan.

Opferfürsorge beim Amt der öö. Landesregierung: Maria Ganslmeier, Ulrike Buchmayr.

W. AR Peter Sageder.

Die Abfahrt erfolgte um 7.45 Uhr vor dem Amtgebäude Altstadt 30 mit einem VW-Bus des Dienstkraftwagenbetriebs.

Bei herrlichem Herbstwetter ging es zunächst nach Ebensee, vom der Vereinigung des KZ-Friedhefe Ebensee führte uns Herr Groß zu einem Stollen des KZ-Ebensee, in welchem auf Maschinen wichtige Teile für die NS-Rüstungsindustrie hergestellt wurden. Die Häftlinge wurden zum Bau dieser Stollen eingesetzt.

Einer dieser Stollen wurde zur Besichtigung wieder freigelegt. Diese Stollen dienten auch für eine unterirdische Kaserne.

Man kann sich vorstellen, daß beim Vordringen der Stollen in die Berge viele Häftlinge den Tod fanden.

Gedenkstättenfahrt der Opferfürsorge Herbst 1991



Maifeste in Ebensee (Kameraden des burgenländischen Landesverbandes)

Wir besuchten daher auch die von der Oberösterreichischen Landesregierung auf einem Teil des ehemaligen Konzentrations-

lagerareals errichteten Mahn- und Gedenkstätte KZ-Friedhof Ebensee-Stenkogl. Zu diesen

Schluss auf Seite 6

Schluss von Seite 5

Gedenkstätten wird nach Auskunft von Herrn Groß derzeit an der Einrichtung eines Museums in der alten Volksschule gearbeitet. Auch in den Schautafeln sollen wieder Maschinen aus dieser Zeit aufgestellt werden. Bezeichnend ist, wie Herr Groß auch erwähnte, daß diese Aktionen nicht ganz ohne Kritik von einigen Ortsbewohnern vor sich geht. Beindruckt von dieser Gedenkstätte ging es dann weiter nach **Zipt**. Hier ist eine Gedenkstätte für die Opfer, die an geheimen Rüstungsaufträgen arbeiteten und umgekommen sind. Erzählt wird, daß hier auch an der Herstellung von falschen Pfundnoten gearbeitet wurde. Die Gruppe stärkte sich dann am Mittagstisch des Brauereihofs Zipt. So gemütlich es hier jetzt ist, so grausam wurden hier Häftlinge zu Arbeiten getrieben, die vielen das Leben kostete. Unser nächstes Ziel waren die Gedenkstätten des „Todesmarsches Mauthausen – Gurskirchen“. Dazu einige geschichtliche Daten: Im KZ-Mauthausen wurden einige Wochen vor der Befreiung im Mai 1945 mehrere

Transporte zusammengestellt. Die Opfer dieser Transporte waren überwiegend ungarische Bürger mosaischen Glaubens, doch wurden auch viele Bürger anderer europäischer Länder in die sogenannten Evakuierungsaktionen einbezogen. Die erste Gruppe von Häftlingen wurde am 16. April 1945, die zweite Gruppe am 26. April 1945 und die letzte am 28. April 1945 vom KZ-Mauthausen in Marsch gesetzt.

An vielen Stationen dieses Leideweges wurden Denkmäler errichtet, die davon künden, daß noch kurz vor dem Ende dem erbarmungslosen NS-Regime auf diese Weise viele Hunderte Menschen zum Opfer fielen. Die erste Gedenkstätte, die wir aufsuchten, steht im Gemeindegebiet **Gurskirchen**, in der Nähe des ehem. Lagers. Hier endet der Todesmarsch, den viele nicht überlebten. Wer nämlich infolge von Erschöpfung zurückblieb, wer sich am Wegrand niederließ um zu rasten, wurde von der SS-Begleitmannschaft rücksichtslos und ohne Gnade erschossen oder erschlagen. So mahnen an diese Opfer die Gedenkstätten,

die wir auf der weiteren Fahrt besuchten, in **Schleißheim, Weiskirchen** und **St. Florian bei Linz**.

Über den Zustand und Lage der Denkmäler stellen die Teilnehmer folgendes fest:

Alle Gedenkstätten machen einen gepflegten Eindruck, ganz vorbildlich gepflegt ist der **KZ-Friedhof Ebensee**. Bei der Gedenkstätte in Gurskirchen, wäre es vorteilhaft, den lebenden Zaun zur Bundesstraße hin zurückzuschneiden, da er die Sicht zum Denkmal beinahe verdeckt. In Schleißheim ist der Standort nicht optimal. Durch die Verlegung der Straße steht das Mahnmal ca. 25 m vom Parkplatz entfernt in der Wiese.

Es ist daher zu überlegen, ob das Denkmal nicht näher an den Parkplatz verlegt werden soll. Wenn dies nicht möglich ist, soll wenigstens ein Fußweg zum Denkmal angelegt werden, um Flurschäden zu vermeiden.

Zu den Gedenkstätten, ausgenommen Ebensee, mußte festgestellt werden, daß es überall

an entsprechenden Hinweisstafeln fehlt. Für Ortsunkundige ist es daher sehr schwierig, diese Gedenkstätten zu finden bzw. man fährt achlos daran vorbei.

In St. Florian war der Abschluß unserer Gedenkstättenfahrt. Wir konnten verständlicherweise nicht alle auf dem Weg des Todesmarsches befindlichen Gedenkstätten besuchen.

Uns Teilnehmer hat die Besichtigungsfahrt gezeigt, zu welch grausamen Handlungen wir Menschen fähig sind; den Mitmenschen versachen, gleich welcher Nation, Hautfarbe oder Religion er ist, heißt aber letztlich sich selbst versachen.

Mögen diese Denkmäler weiterhin eine Mahnung auch für die zukünftigen Generationen sein.

Mit einem Vers eines dieser Denkmäler möge dieser Bericht schließen: „Der Menschheit höchstes Ziel ist Friede! Ihr größter Fluch war stets der Krieg, wenn künftig ihn die Welt vermeide. Das wäre der Menschheit schönster Sieg!“

WIR SICHERN DEN ARBEITNEHMERN

ein Mitspracherecht in allen ihren Belangen

HELFEHN UND BERATEN IN FRAGEN

der Arbeitnehmer der Sozialversicherung des Konsumentenschutzes

WAHREN IHRE RECHTE GEGENÜBER

dem Arbeitgeber der Sozialversicherung in Konsumentenfragen

BIETEN

Bildungsmöglichkeiten für alle



**Kammer für Arbeiter
und Angestellte für Vorarlberg**

Julius Raab zum 100. Geburtstag

Baumeister des freien Österreich

Über sein Leben und Wirken als Politiker und Staatsmann gibt es Dutzende Publikationen und Bücher, die alle biographischen Details seiner singulären Persönlichkeit vermitteln: JULIUS RAAB, der große Chef der Österreichischen Volkspartei, der STAATSVETRAGS-KANZLER! Am 29. November gedenken wir seines 100. Geburtstages.

Er war ein Mann von großem Schrot. Als hervorragender Wirtschaftler ein nüchterner Rechner. Er blieb es auch als Politiker. Klug, kein Freund langfristiger Konzepte, sondern ein Mensch, der sofort das Richtige erkannte und seine Entscheidung als endgültig traf. Ein „Nein“ von Raab blieb eben ein „Nein“. Eine Zusage von ihm blieb eine Zusage. Er war ehrlich und offen. Jeder wusste wie er mit ihm dran war. Wen er leiden konnte und wen er nicht mochte.

Geboren in St. Pölten, am 29. November 1891, als Sohn eines Bauunternehmers, studierte er nach der Gymnasialzeit in Niederösterreich an der Wiener Technischen Hochschule, leistet von 1914 bis 1918 als Offizier Kriegsdienst. Nach seiner Heimkehr schließt er das begonnene Studium mit dem Ingenieursdiplom ab und tritt in den elterlichen Betrieb ein. Gleichzeitig damit beginnen seine politischen Aktivitäten in der Christlichsozialen Bewegung, die immer mehr zum eigentlichen Inhalt seines Lebens wird. In zahlreichen Wirtschaftsverbänden und zeitweise auch in der nö. Heimwehr engagiert, wird er zur prominenten politischen Persönlichkeit, deren Karriere schließlich in einem Ministeramt der Regierung Schuschnigg IV, vom 15. Februar bis 11. März 1938, ihren kurzfristigen Höhepunkt findet.

In der Nazi-Zeit ins Abseits gestellt, wird er 1945 zum Mitbegründer der „Österreichischen Volkspartei“ und Staatssekretär der proviso-

rischen Regierung. Als Politiker und Staatsmann gestaltet er dann in der Folge das Schicksal Österreichs. Er diente seinem Lande als Nationalrat und in vier Regierungen als Bundeskanzler. Und der politische Begriff „RAAB-KAMITZ-KURS“ bleibt untrennbar mit dem Wiederaufschwung der österreichi-

schen Wirtschaft und beginnenden Wohlstand der Bevölkerung verbunden.

Als Baumeister des Staatsvertrags, der es durch kluges Verhandeln verstand Ost und West davon zu überzeugen, daß der Weg der Entspannung über Österreich führe, ging Julius Raab in die Geschichte ein.

Am 8. Jänner 1964 nahm Österreich Abschied von einem Toten historischer Größe: Von JULIUS RAAB, dessen Vermächtnis, die Freiheit Österreichs, wir für immer bewahren wollen.



Jägerstätter wurde sein Vorbild

US-Soldat: Wegen Panama und Golfkrieg aus der Armee ausgeschieden



Ex-Soldat
William
Dupussy

Will aus Seattle war 17, als er zur Armee ging und voller Ideale. Er meinte damals, daß das amerikanische Militär einen wichtigen Beitrag zu einer menschlichen Welt leisten könnte. Außerdem wollte er sich selbst und seiner Umwelt endlich beweisen, daß er, obwohl als Einjähriger von den Philippinen in die USA gekommen, ein echter Patriot sei. Gefördert wurden diese Gedanken und Gefühle von Armeewerbern, die in die Schule kamen und den jungen Leuten das Wasser auf die Zunge redeten: als Soldat kommt man in der Welt herum, man lernt die schönsten Mädchen kennen und trägt eine schicke Uniform...

Heute ist Will 23 und Zivilist. Er hat seine Reservisten-Laufbahn beendet und widmet sich ganz seiner Berufsausbildung als Lehrer.

Zwei Jahre des Nachdenkens sind seit seinen ersten Zweifel an der moralischen Integrität der US-Army vergangen. Ausgelöst hatte diese Fragen der Überfall auf Panama im Jahr 1989, verdrängt wurden sie in der kritischen Situation vor dem Golfkrieg.

Will mußte sich mehreren Untersuchungen stellen, da in den USA ein Ausstieg aus der Berufsarmee nur aus religiös motivierten Gewissensgründen möglich ist. Bei der Suche nach christlichen Vorbildern stieß der

Kriegsdienstverweigerer auf Franz Jägerstätter, der 1943 wegen der seiner Weigerung, in Hitlers Wehrmacht zu kämpfen, hingerichtet wurde. Jägerstätter ist seit her für Dupussy ein Vorbild, das ihn stärkt. Der Oberösterreicher habe ihn gelehrt, daß der Zug, auf den viele aufspringen, noch lange nicht der richtige sein muß. Mit einer Wallfahrt an das Grab Franz Jägerstätters gab er seine Überzeugung Ausdruck.

(Kirchenzeitung der Diözese Linz vom 4. 7. 1991)

Eine Heldentat des Linzer Bischofs Fießer

Wie aus einem Artikel in der Linzer Kirchenzeitung vom 5. 9. 1991 zu entnehmen ist, sind Anfang der vierziger Jahre sämtliche Theologiestudenten des Budweiser Seminars nach Linz verschleppt und zu Arbeiten in den Hermann-Göring-Werken, einem Rüstungsbetrieb, verpflichtet worden. Für diese nach Linz verschleppten Theologiestudenten organisierte der damalige Bischof von Linz, Josef Fießer, eigene Vorlesungskurse in den Wohnungen der Professoren des Linzer Seminars, so daß diese Theologiestudenten keine Studienzeiten verloren haben. Sie konnten bald nach Ende des Kriegs zu Priestern geweiht werden. Mit dieser Tat hat Bischof Fießer, wie auch der Administrator des Bistums Budweis, Václav Dvorský, einer der damaligen Theologiestudenten, meinte, schwerste Verfolgungsmaßnahmen durch die Nationalsozialisten riskiert.



NS-Juristen Thierack, Frelser (1942)

Monatelang durchforstete der rheinische Rechtsjournalist Hans Wüllenweber, 55, die Landesarchive. Sein Fazit: Tausende Menschen seien wegen „maßlos aufgebauschter Kleinigkeiten oder gänzlich schuldlos“ hingerichtet worden, die Sondergerichte hätten, „aus politischem Vollzugsbedarf“, sogar „den Hauptteil an der politisch motivierten Blutjustiz geleistet“.

Hunderte Sonderrichter und Ankläger machten nach 1945 auch im neuen Deutschland Karriere, bis hinauf zum Präsidenten eines Oberlandesgerichts. Sie zeigten kaum Neigung, sich ihrer alten Fälle wieder anzunehmen und damit die eigene Rolle im Unrechtssystem aufzuarbeiten. Bis weit in die achtziger Jahre blieben die Akten gesperrt. Seit 1945 seien die „Verbrechen der Sondergerichte“, kritisiert Wüllenweber, zielbewußt „unter den Teppich der Geschichte gekehrt“ worden.

Fortsetzung auf Seite 9

Mordmaschine NS-Sondergericht

Fast 10.000 Menschen wurden bis zum Zusammenbruch der Diktatur im Jahr 1945 von NS-Sondergerichten in den Tod geschickt – Opfer einer Spezialjustiz, die anfangs oppositionelle Delikte wie die „Beschimpfung von Partei und Staatsführung“ ahndete, im Krieg aber umfassende Kompetenzen zur Verfolgung jeglicher Straftaten erhielt, die als „Gefährdung der deutschen Abwehrkraft“ galten. Während Volksgerichtshofurteile pauschal für nichtig erklärt wurden, blieben die Sprüche der Sondergerichte – bis auf wenige Ausnahmen – in Deutschland bestehen...

Miteinander. Zum Erfolg.



Miteinander. Ob für Freizeit und Freiheit. Oder Arbeit und Gesundheit. Miteinander haben wir mit Sicherheit Erfolg. Ihre Fraktion "Christlicher Gewerkschafter". In Ihrer Gewerkschaft

Bundespersonalausstellungswahl



26. und 27. November 1991

Mordmaschine NS-Sondergericht

Schluß von Seite 8

Die Einrichtung der Sondergerichte hatte Hitler am 21. März 1933, wenige Wochen nach seiner Machtergreifung, angeordnet. Ursprünglich waren es 26, später 74 Strafkammern in 55 Städten; an manchen Landgerichten wie Berlin oder Köln gab es gleich mehrere.

Reichsdeutschlands Sonderrichter konnten aus Vorschriften schöpfen, die mit einer rechtsstaatlichen Justiz nichts gemein hatten: Das Prinzip des gesetzlichen Richters war abgeschafft, die Mitglieder der Sondergerichte wurden von den Gerichtspräsidenten bestimmt; es gab keine mündliche Verhandlung des Haftbefehls, kein gerichtliches Vorverfahren, die Ladungsfrist konnte auf 24 Stunden herabgesetzt werden.

Die Verteidiger durften keine Beweisanträge stellen. Urteile waren auf der Stelle gültig, herkömmliche Rechtsmittel wie Berufung oder Revision nicht zulässig – so rigide arbeitete selbst die Ruckzuck-Justiz der NS-Militärs nicht.

Der Ukrainer Mateusz T., 21, mußte sterben, weil er im September 1943 bei Aufräumarbeiten mit ausdrücklicher Erlaubnis des Luftschutzwartes (wegen „heiliger Mithilfe“) drei Paar Schuhe eingesteckt hatte. Das Sondergericht Mannheim lehnte es ab, den Mann

als Entlastungszeugen zu hören. Boleslaw Buczkowski war erst 17, als er ge-

dergerichtet München ein „Verbrechen der Schädigung des Wohles des deutschen Volkes“.



Hingerichteter 17-Jähriger: Drei Äpfel gestohlen ...

köpft wurde. Der junge Pole stahl, im Herbst des Kriegsjahres 1941, drei Äpfel – für das Son-

dergericht ein Verbrechen wurde als „Plünderer“ umgebracht, weil er bei Fliegeralarm eine alte

Pferdeleine an sich nahm und daraus einen Hosenschnur schnitt. In Köln reichten zwei auf der Straße gefundene und eingesackte Fahrradpedale zum Todesurteil. Für die Bielefelder Sonderrichter war ein Landstreicher, der aus Hunger ein paar Eierwaren gestohlen hatte, von so „großem sozialen Unwert, daß das gesunde Reinigungsbedürfnis des Volkskörpers die Beseitigung des Angeklagten verlangt“, und zwar sofort.

Die immer wiederkehrende Behauptung, daß die Wahlsiege des Nationalsozialismus in Deutschland seit 1930 vorrangig einem durch die Weltwirtschaftskrise radikalisierten Mittelstand, also dem bürgerlichen Lager zuzuschreiben seien, stimmt nicht.

Dies dokumentiert ein kürzlich erschienenes Werk des Berliner Politikwissenschaftlers Jürgen W. Falter, „Hitlers Wähler“, Verlag C. H. Beck, München, 444 Seiten, 84 DM.

Der Autor beweist, gestützt auf eine Fülle von Statistiken, Korrelationen und Tabellen, daß weder der „Extremismus der Mitte“, noch die Politisierung der Nichtwähler die Anziehungskraft der NSDAP hinreichend erklären. Dem trügerischen

der NS-Wählerschaft. Keineswegs strömten, wie lange angenommen, verunsicherte Angestellte und fanatisierte Frauen Hitler in Scharen zu. Die NSDAP blieb bis 1933 eine Männerpartei, und in



Wahlnredner Hitler

rangig eine Frage des eigenen Glaubens. „Kein anderes Sozialmerkmal“, hebt Falter hervor, habe die „nationalsozialistische Wahlerfolge so stark beein-

Wer stimmte für Hitler?

Charme der Nazi-Partei erlagen vielmehr alle, die in der ersten und einzigen „Massenintegrations- oder Volkspartei“ der Weimarer Republik ein Sprachrohr und Kampfor- gan für ihren sozialen Protest gefunden zu haben glaubten. Im Sammelbecken der Enttäuschten und Zukurzgekommenen tummelten sich viele: kleine Selbstständige, Bäuerinnen und Beamte. Die Arbeiter, bisher vielfach verkannt, stellten sogar bis zu 40 Prozent

Wahlkreisen mit hohen Angestelltenanteil schnitt sie eher schlecht ab. Auch bei Jungwählern kam die Dynamik und Aufbruch verheißende Bewegungsmittel nicht überdurchschnittlich gut an. Zwar profitierten die Rechtswortkrieger von der Angst vor Arbeitslosigkeit, Arbeitslose votierten jedoch zu- meist links, vor allem für die KPD. Das politische Bekenntnis zum Nationalsozialismus war, jenseits von sozialer Herkunft und Beruf, vor-

rangig eine Frage der Konfession“. Dabei leistete der Katholizismus, mehr noch als das sozialistische Milieu und dessen Weltanschauung, am längsten Widerstand. Das bürgerlich-protestantische Lager war dagegen extrem anfällig für die Nazi-Propaganda. Falter faszt: „Zumindest ein Teil der historischen Überlieferung zur Wählerschaft des Nationalsozialismus erscheint im Lichte dieser Untersuchungsergebnisse als revisionsbedürftig.“ Und wohl auch manche Deutung.

Das Ende einer „Religion“

Der 1922 mit anderen führenden Intellektuellen aus Rußland ausgewiesene Philosoph und frühere Marxist B. Wyscheslawzew schreibt:

„Wenn der Rechenschaft fordernde Gott gestürzt ist, bestiegt den Thron der Mensch. Er verkündet eine neue Religion ohne Seele und Liebe, deren Hauptmerkmal Brutalität, Lüge und Inkonsistenz sind. Eine Wertskala hat sie nicht, dafür aber Propheten, Apostel, Kirchenväter, Märtyrer, Bibeln, Heiligenbilder, Reliquien, Hagiographen und Wallfahrtsorte.“

Sie hat ihre Häresie und ihre Rechtgläubigkeit, ihre Inquisition und ihre Ketzerverfolgung. Auch die öffentliche Beichte mit dem weithin vernehmbaren Ruf „Mea culpa!“, ihr Bann ist mit dem Tod identisch, ihr auserwähltes Volk ist das Proletariat und ihre Mission die weltweite Verbreitung der marxistisch-leninistischen Ideologie. Dostojewski hatte recht: den puren Atheismus verträgt der Mensch nicht.“

Doch schon seit den sechziger Jahren glaubten immer weniger Menschen dem ideologischen Geschwätz der atheistischen Propagandisten, so „wissenschafterhaft“ sich diese auch gebärdeten. Die Intelligenz, die den Roten Oktober 1917 geistig vorbereitet hatte, leitete den Zusammenbruch des ins Gigantische aufgetürmten Gottlosen-Tempels ein. Man begann

wieder über Gott nachzudenken, versammelte sich hinter verschlossenen Türen zum Gedankenaustausch und Gebet, las die Bibel und ließ sich – taufen. Wollte Breschnew die Religion noch mit Stumpf und Stiel ausrotten, so hielt man, als Gorbatschow an die Macht kam, in breiten Massen des Volkes nichts mehr von der antireligiösen Propaganda. Und da in einer gottlosen Gesellschaft das Verbrechen naturgemäß ansteigt, kam eines Tages – man höre und staune – für

die Politoffiziere in den Straßlagern die Anweisung, nicht mehr Unterricht im Marxismus-Leninismus zu erteilen, sondern den Gefangenen von Gott zu erzählen. Arme Politoffiziere, wie sollten sie das machen? Doch Gott kam ihnen zu Hilfe. Es traten nämlich Baptisten an die Lagerleitung mit der Bitte heran, an die Gefangenen Bibeln verteilen zu dürfen. Sie durften – aber vorher mußten sie die Bibeln den Politoffizieren geben und diese im christlichen Glauben unterrichten...

Aus: „Das neue Groschenblatt“ (Februar 1990)



(Eulenspiegel)

Wirkl. Hofrat Dr. Hubert Jurasek, Vizepräs. d. Verw. GH I. R.:

Frieden in Jugoslawien

Offenbar als Folge des Zusammenbruchs der Ideologie des „realen Sozialismus“ bricht auch unser bisher von dieser Ideologie beherrschte Nachbarstaat Jugoslawien auseinander. Seit Wochen sind wir Zeugen blutiger Auseinandersetzungen, ja von Kriegsgreueln und Bombardierungen, des Überlebenskampfes der Anhänger des realen Sozialismus in diesem Staat.

Allen Bemühungen der österreichischen Regierung, insbesondere von Außenminister Dr. Alois Mock, aber auch von Organen der Internationalen Staatengemeinschaft, diesem sinnlosen Morden

ein Ende zu setzen, war bisher kein Erfolg beschieden.

Wo bleiben diejenigen sogenannten, meist links stehenden, Massenorganisationen und angeblich spontan sich selbst ernennenden sogenannten Friedenskämpfer, die sonst vielfach aus durchsichtigen politischen Gründen lautstark protestieren und für den Frieden zu kämpfen behaupten? Wo bleiben jene Berufsprotestierer, die z. B. lautstark beim jeweiligen Opernball sich in Szene setzen und die auch gegen den Krieg in Nahost aufgetreten sind? Sie scheinen mit verschiedenem Maß zu messen, je nachdem, wer gerade Angreifer und Angegriffener ist.

■ Sowjetunion ■

Bargeld im Koffer

Hat die KPdSU Milliardenbeträge versteckt und ins Ausland verschoben?

Ein Menschenalter lang war sie die größte, mächtigste und stolze aller Parteien: 19 Millionen Mitglieder beaufsichtigte ihre Kaderverwaltung. Doch seit dem Putschversuch vom August verlor die KPdSU in der Rolle einer Scheinloten: Die Bonzen, sorgen sich die Hinterbliebenen, können nur abgetaucht oder in neue Vermummungen geschlüpft sein.

In ihren Verstecken warten sie nun auf die „Stunde X“, bangt die Zeitung „Moskowskije nowosti“, um dann doch noch „ihre Diktatur zu errichten – und dafür brauchen sie beiseite geschaffte Geldmittel“.

Allen während des letzten halben Jahres vor dem Putschversuch im August sind laut Angaben des russischen Präsidenten Boris Jelzin rund 350 Tonnen Gold ins Ausland entschwunden. Der magere Rest, so der neue Wirtschaftsberater Grigorij Jasinski, bestehe aus 240 Tonnen (im Wert von 4,7 Milliarden Mark) – kaum genug Sicherheit für kapitalistische Nothelfer, welche die sowjetischen Goldreserven bis dahin auf etwa 2000 Tonnen geschätzt hatten.

(Aus dem „Spiegel“, Oktober 1991)



Otto Schmid

Camillo Heger:

Drachensaat der Geschichte

Der jugoslawische Vielvölkerstaat zerbricht

Unbeschadet von einem Dutzend „Waffenstillstandsabkommen“ geht der selbstverrichtende Völkermord in Jugoslawien weiter. Die Wirtschaft des Landes liegt zerstört darnieder. Täglich zittern Menschen um ihr Leben und das bißchen Hab und Gut, das ihnen verblieben ist. Täglich fließt Blut. Ein künstlich geschaffenes Staatsgebilde ist am Ende. Die Drachensaat der Geschichte geht auf und frißt ihre Kinder und Enkel. Wird der Balkan wieder zum Pulverfaß Europas?

Die Probleme des Jugoslawien von heute sind eng mit dem Geschick aller Völker des Donauraums verflochten. An der Wiege des künstlich geschaffenen Vielvölkerstaates stand die Zerstückelung der alten Donaumonarchie, stand der fanatische Haß eines Großserbentums, das Kroatien und Slowenien aus dem „Völkerkerker“ der Habsburger „erlösen“ wollte.

chung. Das Signal zum 1. Weltkrieg war gegeben. Das Halali der Ernte zur Zerschlagung der großen mitteleuropäischen Gemeinschaft der Völker des Donauraums ertönte und nicht wenig klammheimliche Freude gab es auch im Wilhelmischen Deutschland, daß der österreichische Koloss, der dem Deutschen Imperialismus den Weg zum Balkan versperrte, an einem

Staat der Serben, Kroaten und Slowenen hieß, ein neues Staatsgebilde zusammenzuschustern. Die Geburtshelfer dieser Staatsgründung ignorierten die Geschichte. Das sollte sich in der Folge bitter rächen.

Die slawischen Stämme, die nach dem Abzug der Goten und dem Untergang der Hunnen die Balkanhalbinsel besetzten, mochten sprachlich noch so verwandt sein – ihre Geschichte verlief völlig unterschiedlich, denn:

DIE SLOWENEN, ursprünglich von der österreichischen Donau bis zur Adria und der pannonischen Tiefebene angesiedelt, wurden der Oberhoheit der Bayernherzöge unterworfen, ehe sich ihr Fürstentum **KARANTANIEN**, aus dem Kärnten wurde, zu einem Staat ausbilden konnte.

DIE KROATEN besaßen seit dem 9. Jahrhundert ein eigenes Königreich, mit Einschluß von Bosnien und Dalmatien. Unter ihrem Kaiser **ZWONIMIR** kam es 1102 zu einer Personalunion mit Ungarn. Bei dessen Zerstörung durch die Türken fiel der Großteil Dalmatiens an Habsburg.

DIE SERBEN wurden zum Unterschied von Kroaten und Slowenen, die römisch-katholisch missioniert waren, durch griechische Mönche getauft.



Ihre historische Traumfigur **STEPHAN DUSCHAN** rief sich 1347 zum Kaiser aus, der seinem Reich Makedonien und Albanien einverleibte. Vierzig Jahre später endete dieses Reich mit der historischen Niederlage der Serben in der Schlacht mit den Türken aus dem Amseldfeld (Kosovo).

Zum geschichtlichen Gegensatz zwischen katholischen Kroaten, Slowenen und den orthodoxen Serben gesellte sich nach der türkischen Eroberung des im 14. Jahrhundert selbständigen Königreichs Bosnien noch ein weiterer: Ein beträchtlicher Teil der bosnischen Bevölkerung trat zum Islam über. (Übrigens ein Gegensatz, der durch die großzügig liberale Haltung der späteren österreichischen Verwaltung in Bosnien-Herzegowina, völlig zum Verswinden kam, solange dort Habsburg regierte.)

Fortsetzung auf Seite 12



Sarajevo, 28. Juni 1914: Der Serbe **Princip** ermordet das österreichische Thronfolgerpaar – in Europa gehen die Lichter aus . . .

Die Kroaten waren auf diese „Erlösung“ nicht erpicht. Sie hätten viel lieber einen „Südslawischen Ausgleich“ gesehen, der den Dualismus Österreich-Ungarn durch einen Trialismus ersetzt hätte.

Der unseelige „Erlösungsgeanker“ fand in den Schüssen mit denen der serbische Student **Gawrilo Princip**, am 28. Juni 1914, das österreichische Thronfolgerpaar in Sarajevo niederstreckte, seine blutige Verwirkli-

chung. Der frischeblutige Krieg zerbrechen könnte.

In Europa aber gingen die Lichter aus. Mit Österreich-Ungarn zerfiel nicht nur ein mächtiger Staat, sondern auch das Herzstück europäischer Kultur und Völkerverständigung.

Die Friedensverträge von Trianon und Versailles ermöglichten es Jugoslawien, das damals noch SHS (Serbja, Hrvatska, Slovenja)



Marseille, Oktober 1934: Jugoslawiens König **Alexander** und Frankreichs Außenminister **Barthou** von Terroristen ermordet.

Drachsensaat . . .

Schluß von Seite 11

Ein Sonderfall war auch MAKEDONIEN. Es wurde im Balkankrieg als Beute, zwischen Serben, Griechen und Bulgaren aufgeteilt. Das also war der Staat den die Siegermächte des 1. Weltkriegs aus der Taufe hoben.

Eine Zwangsbeglückung unterschiedlichster und widersprüchlichster Nationalitäten! Die Euphorie über das Ende des habsburgischen „Völkerkerkers“ war bald verfliegen und eine Blutspur, die immer breiter wurde,

kroatischen Bauernpartei und dessen Neffen.

Dieses Drama beendete in Jugoslawien die Demokratie. König ALEXANDER regierte von da an diktatorisch. Am 9. Oktober 1934 fiel er, gemeinsam mit dem französischen Außenminister BARTHOU, bei einem Staatsbesuch in Marseille den Kugeln eines kroatischen Ustascha-Attentäters zum Opfer. Ein Vorspiel zu den späteren Geschehnissen des Jahres 1941!

Hitler begann seinen Balkanfeldzug. Kroatien wurde unter Führung des Ustascha-Hauptlings ANTE PAVELIĆ ein Vasallenstaat Hitlers. Mit mörderischer Grausamkeit wurde mit der serbischen Bevölkerung abgerechnet. Scharenweise wandte sich die Bevölkerung Jugoslawiens der kommunistischen Partisanenbewegung TITOS zu. Titos Partisanen kämpften gegen deutsche und italienische Besatzer genauso, wie gegen königstreue Tschetniki-Partisanen und die kroatische Ustascha.

MILOVAN DJILAS, ehemaliger kommunistischer und später von Tito eingekerkelter Chefideologe schildert in seinem Buch „Der Krieg der Partisanen“ erschütternde Szenen der Grausamkeit und menschlicher Bestialität. Wer als Kriegsteilnehmer die Geschehnisse in Jugoslawien miterlebte, weiß wovon Djilas spricht . . .

Tito verstand es geschickt den Haß der Bevölkerung gegen die Besatzer, also die nationale Befreiungsbewegung, mit dem Kampf der Kommunisten um eine Änderung der Gesellschaftsstruktur zu verbinden.

So wurde Jugoslawien mit dem Ende des 2. Weltkriegs zur VOLKSDEMOKRATIE und bis zum Bruch Titos mit



Ustascha-Chef Pavelić, Außenminister Ribbentrop – Serbenschlächter unter Schutz deutscher Bajonetts.

Moskau, der führende Satellitenstaat der Sowjetunion.

Das wirtschaftliche Elend dieses Staates, seine innere Zersplittertheit blieb, ja, es war noch schlimmer geworden, denn je.

Auch nach Titos Tod wandte sich nicht viel zum Besseren. Die wirtschaftliche Entwicklung verläuft völlig ungleichmäßig. Ein industriell hochentwickeltes Slowenien, ein durch blühenden

Fremdenverkehr aufgeschlossenes Kroatien steht dem unterentwickelten Serbien gegenüber.

Die bitter verdienten Milliarden der Slowenen und Kroaten fließen als „Entwicklungshilfe“ nach Serbien. Doch jede Hilfe wird hier zum Flop. Die slowenische und kroatische Unabhängigkeit steht auf der Tagesordnung. Der jugoslawische Vielvölkerstaat zerbricht und es fließt wieder und wieder Blut . . .

Die Gefahren dieser Entwicklung sind für die Völker Europas und insbesondere für die Nachbarstaaten Jugoslawiens groß.

Unwillkürlich denkt man da an eine Alternative, die uns in den Tagen des österreichischen Freiheitskampfes als Wunschtraum vorschwebte: DIE SCHAFFUNG EINER MITTELEUROPAISCHEN DONAU-KONFÖDERATION. Übrigens auch die Alternative Churchills zum historischen Unrecht das die Siegermächte nach 1918 in die Welt setzten. Wird dieser Traum für immer vergessen bleiben . . . ?



1941: Die Hitler-Wehrmacht überfällt Jugoslawien.

zieht sich von damals bis heute durch Jugoslawien.

Am 20. Juni 1928 zog der serbische Abgeordnete RADICE, der am Rednerpult des Belgrader Parlaments stand seinen Revolver und streckte einen Zwischenschuß nieder. Als ihm ein Parteikollege die Waffe entreißen wollte, mußte auch dieser daran glauben. Mit den nächsten Schüssen tötete der Abgeordnete einen Vertreter der ihm verhaßten



Partisanenführer Tito (1942) Gradnetlose Rache an kroatischer Ustascha.

KZ-Nebenlager Bretstein: Gemeindeväter wollen einen Nazi-Gedenkstein erhalten

Riesenwirbel um SS-Denkmal

Ein von einer SS-Mordbrigade 1943 in Bretstein im Bezirk Judenburg angebrachter NS-Gedenkstein sorgt derzeit für Aufregung. Die Behörden gaben den Auftrag, den

Stein zu entfernen. Wie das „profil“ in der neuen Ausgabe berichtet, legen sich die Gemeindepolitiker quer und wollen das SS-Monument sogar unter Denkmalschutz stellen.

Von Albert Kaufmann,
Steiermark

Der historische Hintergrund: Im Sommer 1939 erwarb ein SS-eigener Wirtschaftsbetrieb, die „Deutsche Versuchsanstalt für Ernährung“, im Bretsteintal drei Bauernhöfe und errichtete rund um einen Steinbruch ein Konzentrationslager. Es war dies das KZ Bretstein, das erste Nebenlager von Mauthausen.

Der Historiker Hans Köhldorfer, der eine Studie über steirische Konzentrationslager verfaßte, über das KZ Bretstein: „Rund 200 Menschen – es waren dies meist sogenannte Rotspanier, also spanische Widerstandskämpfer gegen das Franco-Regime, aber auch österreichische Nazigegner – waren hier inhaftiert.“ Wie aus der Studie hervorgeht, mußten die Häftlinge im Steinbruch arbeiten, wurden aber auch, wie ein Landwirt erzählt, zum Bau einer Straße durch den Bretsteingraben eingesetzt. Köhldorfer: „Aus Aufzeichnungen der SS ist zu entnehmen, daß die Wachposten von Bretstein aus dem KZ Mauthausen kamen.“ Häftlinge, die vor Erschöpfung, Hunger oder Krankheit nicht mehr arbeitsfähig waren, wurden erschossen und verscharrt. Auch konnten sich die um das KZ angesiedelten Bauern Häftlinge zu Arbeitsdiensten ausleihen.

Am 30. September 1943 wurde das KZ Bretstein aufgelassen. Doch die Vergangenheit lebt: Noch heute huddigt ein in Stein gehauenes Monument mit Hakenkreuz, Stahlhelm und SS-Zeichen dem mörderischen Treiben der Nazis, obwohl der Artikel 9 des Staatsvertrages ausdrücklich die Bemühungen vorschreibt, „aus dem österreichischen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben alle Spuren des Nazismus zu entfernen“.

Der zuständige Judenburger Bezirkshauptmann Dieter Schwarzbeck: „Es besteht eindeutig ein Verstoß gegen das Abzeichengesetz. Daher habe ich die Wiegung gegeben, den Stein entfernen zu lassen.“ Schwarzbeck hat aber nicht mit



Braune Tourismusattraktion für Sonnenwendfeiern?

Braunau: Kritik an „deutschem“ Spruch

Aufregung um einen „deutschen“ Spruch auf einer Wand eines Hauses in der Altstadt von Braunau am Inn nahe dem Geburtshaus von Adolf Hitler: Der Versicherungsangestellte Ludwig S. ließ bei der Renovierung seines Hauses den darauf seit mindestens 1920 befindlichen Spruch „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“ ebenfalls wiederherstellen. Kritiker verweisen darauf, daß der Spruch mit nationalsozialistischem Gedankengut verbunden ist und fordern die Entfernung, der Hauseigentümer verweigert dies vorerst. Die Entfernung verlangt auch der Braunauer Bürgermeister Gerhard Skiba.

Der Spruch steht in 30 cm großen dunkelbraunen Lettern über die gesamte Front des braunen Hauses.

(„W. Zeitung“, 20. 8. 1991)

Bremer Krawalle

Bremen – Zu schweren Auseinandersetzungen zwischen Demonstranten und Polizeikräften ist es anlässlich einer Wahlveranstaltung der Republikaner in Bremen gekommen. Seitens der Polizei wurden zwei Wasserwerfer eingesetzt, um den Ablauf der Veranstaltung zu sichern, an der auch der Bundesvorsitzende der Rechtsextremen Republikaner, Franz Schönhuber, teilnahm. Einige der rund 500 Demonstranten bewarfen – wie schon in der Nacht vorher in Bremerhaven – Beamte und Besucher mit Steinen, Flaschen und Feuerwerkskörpern. Acht Polizisten wurden verletzt. Elf Demonstranten, von denen einer ebenfalls verletzt wurde, wurden festgenommen.

den Gemeindevätern Bretsteins genehmigt. Bretsteins Bürgermeister Karl Kerner (von einer bürgerlichen Namerliste): „Wir wollen nicht, daß der Stein wekommt. Da sind sich alle Fraktionen des Gemeinderats einig.“ Der Gemeinderat der 400-Seelen-Gemeinde besteht aus 4 Namerlisten-, 4 VP- und 2 SP-Gemeinderäten. Die Anhänger an das Relikt ihrer braunen Vergangenheit läßt die Gemeindeväter erfinden: Es wurde beim Denkmalamt der Antrag gestellt, das SS-Monument unter Schutz zu stellen. Dieser Antrag dürfte aber laut steirischer Sicherheitsdirektion wenig Chancen auf Genehmigung haben, da es verboten ist, Nazi-Symbole öffentlich zur Schau zu stellen. Wie aus rechtsradikalen Kreisen durchsickert, freuen sich diese schon auf die „braune Tourismusattraktion“ für die nächsten Juli- und Sonnenwendfeiern.

(„OO Tagblatt“, 13. April 1991)

Jörg Haider

Was heißt hier Haider-FPO? Das Nazigedankengut war in der sogenannten Freiheitlichen Partei schon in ihrem Vorläufer VdU immer mehr oder minder latent. Dr. Wolfgang Rauter als Landeschef der FPO Burgenland hat die Behauptung Jörg Haider im Dritten Reich ist eine ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht worden“ bekräftigt. Trotz seinem Rücktrittsangebot wurde Rauter erneut zum Landeschef unter Mithilfe des Goldoberassens Tobias Portschy gekürt.

Kein einziger prominenter FPO-Politiker hat Haider und Rauter widersprochen. Daher ist diese Partei auch ohne Haider, Rauter und Konsorten nicht koalitionsfähig. Die blaue Politur ist zu dünn, die braune Grundfarbe tritt immer wieder hervor.

Robert Poljak,

2345 Brunn am Gebirge

Hilfeversprechen der Bundesregierung

Bundeskanzler Dr. Vranitzky hat in seiner Erklärung vor dem Nationalrat am 7. 7. 1991 im Zusammenhang mit den Entschuldigungen an die Opfer Hitlers (s. auch Seite 2) davon gesprochen, die österreichische Bundesregierung werde alles in ihrer Macht stehende tun, um jenen zu helfen, die von den bisherigen Maßnahmen nicht oder nicht ausreichend erfaßt oder nicht genügend berücksichtigt worden sind.

Unsere Kameradinnen und Kameraden werden immer älter und sind daher auch immer mehr und häufiger auf fremde Hilfe angewiesen, die nicht immer von den eigenen Angehörigen,

wenn solche überhaupt noch vorhanden sind, geleistet werden kann.

Die derzeit laufenden Parteilinienverhandlungen über die Pflegevorsorge böten Gelegenheit für unsere Ka-

meradinnen und Kameraden in analoger Anwendung der §§ 77ff ÖFG, insbesondere bei der Gewährung von Hauskrankenpflege zu erreichen, damit sie möglichst lange in der gewohnten Umgebung bleiben können; erforderlichenfalls auch für die Unterbringung auf Pflegeplätzen.

Im Zusammenhang mit der 50. ASVG-Novelle könnten auch wieder einmal die Probleme der Gleichstellung von Inhabern eines Opferausweises mit den Inhabern einer Arbeitsbescheinigung auf dem Gebiet der Krankenversicherung im Sinne § 12 ÖFG aufgegriffen werden. Wir sind an die Arbeitsgemeinschaft der Opferfürsorgeverbände herangetreten, gemeinsam unsere Wünsche den zuständigen Regierungsmitgliedern zu unterbreiten.

Vorgesehene Begünstigungen

Lauf einer Ausweisung des Hauptverbandes der österreichischen Sozialversicherungsträger vom 10. September 1991 sind in der 50. ASVG-Novelle auch folgende für uns interessante Verbesserungen der Leistungen vorgesehen:

1. Bisher konnten die Versicherten psychotherapeutische Betreuung auf Krankenschein bei Vertragsärzten, in Krankenhausambulanzen und in eigenen Ambulanzen einzelner Versicherungsträger in Anspruch nehmen. In der 50. ASVG-Novelle ist vorgesehen, daß auch eine Psychotherapie durch Psychotherapeuten im Sinne des Psychotherapiegesetzes von den Sozialversicherungsträgern honoriert wird.
2. In Zukunft soll auch die medizinische Hauskrankenpflege eine Leistung der Krankenversicherung werden.
3. Künftig sollen auch beitragsfrei mitversicherte Angehörige stationäre medizinische Rehabilitationsmaßnahmen (z. B. nach Schlaganfällen) in Anspruch nehmen können.

Es wird jedoch hingewiesen, daß diese Novelle noch nicht vom Nationalrat beschlossen worden ist.

**Beratungs-Service
in Opferfürsorgeangelegenheiten
jeden Dienstag
in unserem Sekretariat, Wien 8,
Laudongasse 16 • Telefon: 43 11 44**

Begünstigungen bei Bahnfahrten

(Ermäßigungen für das ganze Jahr)

Umweltticket für Senioren
Senioren sind Damen ab 60, Herren ab 65:

Sie müssen einen Ermäßigungsausweis mit Berechtigungsmarke um S 200,- lösen.

Bitte dazu Lichtbildausweis oder Geburtsurkunde sowie Lichtbild mitbringen.

Damen und Herren, die eine Ausgleichs- und Ergänzungszulage, eine Dauerfürsorgeunterstützung oder eine Zusatzrente nach dem KÖVG 1957 bzw. eine Unterhaltsrente nach dem ÖFG 1947 beziehen, erhalten die Berechtigungsmarke gratis. Entsprechende Bescheinigung bitte mitbringen. Ermäßigungsausweis und Berechtigungsmarke sind auch bei größeren Bahnhöfen der BRD und der Schweiz erhältlich. Der Ausweis gilt auch bei den Bundesbussen und den meisten Privatbahnen.

Umweltticket für Behinderte

Das Umweltticket für Behinderte wird folgenden Personen nach Vorlage eines entsprechenden Nachweises gewährt:

● Personen, die eine erhöhte Familienbeihilfe gemäß § 8, Absatz 4 und 7 des Familienlastenausgleichsgesetzes 1967 beziehen. Nachweis: Familienbeihilfenkarte.

● Bezieher eines Hilflosenzuschusses bzw. Pflegegeldes oder einer anderen vergleichbaren Leistung auf Grund bundes- oder landesgesetzlicher Vorschriften. Nachweis: Bezug eines Hilflosenzuschusses oder Pflegegeldes oder einer ähnlichen Leistung.

● Bezieher einer Verrentenrente nach einer Minderung der Erwerbstätigkeit von mindestens 70%. Nachweis: Bescheinigung oder Benachrichtigung des Sozialversicherungsträgers oder Landesinvalidenamtes.

Dr. Hubert Junasek



Opferfürsorge – berechtigter Anspruch der Freiheitskämpfer, die für Österreich gekämpft haben.

Österreichs Frauen im Kampf bewährt

Im Kampf um Österreichs Freiheit standen Mädchen und Frauen mit an vorderster Front. Stark in Glauben und Heimatliebe waren sie Säulen des bürgerlichen-katholischen Widerstandes. Und sie stellen auch noch heute in unserer ÖVP-Kameradschaft ihren Mann. Eine von ihnen ist EDITH SCHWARZ.

Geboren in Horn, NÖ, am 19. Dezember 1921, als Tochter eines Wiener Bankdirektors, besuchte Edith Volksschule und Gymnasium in Wien. Geprägt von der religiösen und heimatstreuen Atmosphäre ihrer Familie fand sie schon früh den Weg zu Österreichs patriotischer Jugend im „Jung Vaterland“ des Wiener Heimatschutzes, in dem auch ihr Vater als hoher Offizier tätig war. Ihr waches Interesse für religiöse, soziale und politische Probleme machte sie schon in jungen Jahren zur markanten Persönlichkeit. Kein Wunder,

daß sie in der Histerzeit zum „Widerstand der ersten Stunde“ stand.

Hier hat sie an den Aktivitäten der „Österr. Front“ (siehe FREI-



Kameradin Dkfm. Edith Schwarz - 70 Jahre

HEITSKÄMPFER Nr. 4/1990) teilgenommen und in monatelanger Haftzeit für Österreich gelitten. Erst nach 1945 konnte sie ihr Studium fortsetzen und als Diplomkaufmann vollenden.

In der Folgezeit stand sie als Ehefrau und Mutter von zwei Töchtern, mit akademischer Ausbildung, an der Seite ihres Mannes Ing. WALTER SCHWARZ in Top-Positionen

der österreichischen Wirtschaft. Ihren alten Kameradinnen und Kameraden des Widerstandes ist Edith bis heute treu geblieben und ist im Vorstand unseres Landesverbandes aktiv tätig.

Ihr Einsatz für Österreich wurde mit dem BEFREUNGS-EHRENZEICHEN gewürdigt, ihre alten Mitstreiter aber haben sie ins Herz geschlossen. Wir freuen uns mit ihrer Familie über ihren „runden“ Geburtstag zu dem wir von Herzen gratulieren!

Camillo Hager

**Achtung!
Sperrung des
Sekretariats
vom**

**18. Dezember
1991**

bis einschließlich

6. Jänner 1992.

Erst ab

7. Jänner 1992

ist

unser Sekretariat

Wien 8,

Laudongasse 16,

wieder jeden

Dienstag

von 10 bis 12 Uhr,

geöffnet.

Tel. 43 11 44

(Vorwahl: 02 22 oder 1)

**Frohe Weihnachten
und ein erfolgreiches Neues Jahr.**



Raiffeisen. Die Bank





Der Jubilar

Jubilare

In diesen Wochen feiern bzw. feierten folgende Kameradinnen und Kameraden „runde Geburtstage“. Die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und die Redaktion des FREIHEITSKÄMPFERS gratulieren herzlichst!

Landesverband Burgenland:

- 40 Jahre: Walter Pronai (27. 11.)
- 45 Jahre: Maria Tuttinger (30. 12.)
- 80 Jahre: Gisela Kovacs (29. 12.)
- 85 Jahre: Anna Francosics (6. 11.)

Landesverband Niederösterreich:

- 90 Jahre: Oskar Handler (9. 11.)

Landesverband Salzburg:

- 70 Jahre: NRBg. a. D. Karl Glaser (7. 9.)

Landesverband Vorarlberg:

- 75 Jahre: Anne-Marie Polak, Caroline Garahl,
- 80 Jahre: Mag. Walter Stecher, Hilda Winkler,
- 97 Jahre: Pfarrer Alois Knecht

Landesverband Wien:

- 70 Jahre: Sonja Fritz (25. 11.), Dkfm. Edith Schwarz (19. 12.)
- 75 Jahre: ÖSt. Rat Prof. Hedwig Leitner (9. 11.)
- 85 Jahre: Leopold Wegensteiner (16. 12.)
- 95 Jahre: Franz Kuderna (26. 11.)

Kamerad Dr. Rudolf Kroyer – 80

Am 3. August d. J. feierte Kamerad Dr. Rudolf Kroyer, Vorstandsmitglied unserer burgenländischen Landesorganisation seinen „Achtzigsten“. Wir gratulieren noch nachträglich herzlich und bringen tiefersehend einen Beitrag der Kirchenzeitung der Diözese Eisenstadt (28. 7. 1991) der die Persönlichkeit unseres Kameraden würdigt.

Er ist den Lesern der „Kirchenzeitung“ als Autor bekannt, Hörer von Radio Burgenland kennen ihn durch seine volkswissenschaftlichen Beiträge.

Er kam als 9. Kind einer Kleinbauern- und Händlerfamilie in Zemendorf zur Welt, besuchte die Lehrerbildungsanstalt in Wien und war Lehrer an der Pflanzschule in Rust und Neudorf. Wegen seiner Mitarbeit in der Vaterländischen Front und als Antinazi wurde er fristlos entlassen und verbrachte zwei Wochen in Schutzhaft. 1940 bis 1946 war er Soldat und als Kriegsgefangener in Frankreich.

Nach dem Krieg begann seine Arbeit als Hauptschullehrer, anschließend legte er die Lehramtsprüfung in Deutsch, Geschichte und Erdkunde ab und erwarb mit

seiner wissenschaftlichen Arbeit „Geschichte der Herrschaft Eisenstadt von 1445 bis 1622“ das Doktorat in Philosophie. In Wien war er viele Jahre Hauptschuldirektor und arbeitete in der Katholischen Lehrerschaft mit. Nach seiner Pensionierung arbeitete er fünf Jahre im Pastoralamt der Diözese Eisenstadt im Bereich: Pfarrgemeinderäte und „Kirchenzeitung“ sowie später in der Caritas.

Obwohl er mehrere Lebensjahre in Wien verbracht hat, blieb er mit seiner Heimatgemeinde stets eng verbunden. Zahlreiche Artikel hat er über das Dorfleben verfasst. Die religiöse Atmosphäre im Elternhaus hat die Persönlichkeit von Rudolf Kroyer geprägt. Sein breit gefächertes Interessensgebiet hat ihn jung erhalten. Ad multis annos!



Aufwärts geht's ins neue Jahr!
Ein gezeigtes Weihnachtsfest und viel Glück für 1992 wünschen allen Kameradinnen und Kameraden, Sponsoren und Redaktionen des „FREIHEITSKÄMPFER“.

Unsere Toten

In tiefer Anteilnahme gedenken wir aller in diesem Jahr Verstorbenen unserer ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten.

Landesverband

Niederösterreich:

Am 18. Juni ist unser langjähriges Landesleitungsmitglied winkl. Hofrat i. R. Dr. Ferdinand KRAUSE, nach einem folgenreichen Unfall vom 1. Mai, dem er ganz unschuldig zum Opfer fiel, verstorben. Sonntag, dem 4. August, wurde die Gattin unseres Landesverbandsobmanns, Frau Maria KERFER, nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit, abgerufen.

Landesverband Wien:

Montag, dem 9. September 1991, verstarb im Alter von 79 Jahren Kamerad Franz Baumgartner, Inhaber des Ehrenzeichens für die Befreiung Österreichs.

Am 24. September d. J. verstarb im 77. Lebensjahr Kamerad Dr. Karl Smeke, Winkl. Hofrat und Parlamentarier i. R., Inhaber des Großen Silbernen Ehrenzeichens mit Stern für Verdienste um die Republik Österreich und des Befreiungsehrenzeichens. Seit 1955 Mitglied unserer ÖVP-Kameradschaft und von 1975-1978 dem Wiener Landesverband angehörig, hat sich Kamerad Dr. Smeke, insbesondere auch während seiner Tätigkeit als Parlamentarier, stets für unsere gute Sache eingesetzt. Als guter Kamerad bleibt er uns unvergessen.



Innenredaktion:
Moderator (Verleger) und Herausgeber: Kuratorium der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, Redaktion: Redaktionsgruppe der Bundesleitung, Verlags- und Druckverleger: Wien. Für die Moderatoren, den Herausgeber, die Redaktion und Verwaltung: 1080 Wien, Laugasse 76, Telefon 4211-64, Handtelefon: Typographische Anstalt Ges. m. b. H., 1190 Wien, Mühlgasse 36.

P.b.b. Verlagspostamt 1080
Wien, Erscheinungsort Wien.

Preis: S 10,-